

Periodizität

Vincent Fröhlich

1. Auffächerung eines zentral gesetzten Aspekts der Zeitschriftenforschung

Mit dem Begriff ›Periodizität‹ wird eine »regelmäßige Wiederkehr gewisser Erscheinungen nach Verlauf einer bestimmten Zeit, wie sie z. B. im Kreislaufe der Jahreszeiten zu beobachten ist« (Anon. 1908: 591), bezeichnet.¹ Bereits in den ersten Definitionen der Zeitung (siehe Prutz 1971 [1845]: 170) – als im deutschsprachigen Raum die Abgrenzung zur Zeitschrift noch unüblich war (siehe Bohrmann 1999: 144) – wird Periodizität als zentrales Merkmal herausgestellt, gar als das »Kardinalkriterium« (Pompe 2012: 36) tituliert; und auch in späteren Definitionen der Zeitschrift wird Periodizität oftmals zuerst genannt (siehe Vogel 2002: 13). Selbst der Unterschied zur Zeitung wird für die Zeitschrift überwiegend über die markierte Periodizität jenseits des täglichen Erscheinungsrhythmus hergestellt – daraus wird ein vermindertes Interesse an Aktualität abgeleitet (siehe Lüthy 2013: 7–13). Da die definitorischen Ränder des Begriffs ›Zeitschrift‹ dennoch diffus bleiben, wird ebenso häufig auf die Oberbegriffe »Periodik« (Groth 1960: VII) bzw. »Periodikum« (Vogel 2002: 13) zurückgegriffen: »The essence of the periodical is periodicity« (Wald 2019: 619; siehe Beetham 1990: 19). Periodizität wird also – gleichviel, ob man sich aus der definitorischen Sicht der Zeitung, der Zeitschrift oder der Periodika nähert – eine zentrale Bedeutung für ein Verständnis des Medienformats Zeitschrift zugewiesen.² Zugleich, so betont Mark W. Turner, stelle für Studierende und Forschende, die an geschlossene Einzelwerke gewöhnt sind, gerade die periodische Erscheinungsweise und Konzeption eine der größten Herausforderungen dar; Periodizität lasse sich nur sehr schwer fassen: »[T]he periodicalness of periodicals, those particular qualities that constitute newspapers, journals, and other print media issued continually at regular intervals. How do we go about this?« (Turner 2006: 310). Es ließe sich also fragen: Wie

1 Für Richtungskorrekturen beim Verfassen dieses Aufsatzes danke ich besonders Madleen Podewski (siehe Podewski im Band).

2 Am umfassendsten hat sich im deutschsprachigen Raum bereits Otto Groth in seiner Monografie *Die unerkannte Kulturmacht* (1960) mit der Periodizität auseinandergesetzt; im englischsprachigen Raum hat dies Mark W. Turner getan.

können wir einen schwer fassbaren Bereich handhabbar machen, der wiederum als essenziell für ein Verständnis der Zeitschrift angesehen wird? Und daran anschließend: Bestimmt die oben genannte »regelmäßige Wiederkehr gewisser Erscheinungen« tatsächlich die Zeitschrift, und wenn ja, inwiefern? Umgekehrt gefragt, was ermöglicht Periodizität diesem Medienformat? Und letztendlich: Was wird als zeitschriftentypische Periodizität verstanden, beworben, markiert?

Um mich den genannten Herausforderungen und Fragen zu stellen, möchte ich im Folgenden zum einen dieses Medienformat ausschließlich durch die Brille der Periodizität betrachten – mit dem klaren Bewusstsein, dass ungeachtet der Prominenz, die das Thema erlangt hat, gleichwohl hier nur bestimmte Aspekte von Zeitschriften aufgedeckt werden können. Zum anderen schlage ich vor, das ungeheuer weite Panorama der Periodizität, das dann schemenhaft ersichtlich wird, zu unterteilen und so fassbarer zu machen: Die Begriffe Periode, Periodisieren und Periodizität bieten sich an, um das breite Themenfeld aufzufächern und einen Dreischritt vorzunehmen.

- i. Der erste Schritt besteht in einer begrifflichen Reflexion darüber, wie sehr Rhythmen mit Resonanzen und Ritualisierungen einhergehen können. Aus dieser Reflexion lässt sich eine Berücksichtigung fremdbestimmter Vorgaben von Perioden für die Zeitschrift ableiten, sei es in Form von naturgegebenen zeitlichen Wiederholungen, von kalendarischen Ereignissen oder daran geknüpften Ritualen. Unter dem Begriff der Perioden soll sich folglich extrinsischer Faktoren vergegenwärtigt werden.
- ii. Im zweiten Schritt wird die aktive Handlung des Periodisierens betrachtet: zum einen hinsichtlich dessen, wie intrinsische Faktoren der Produktion und Distribution sich in die periodische Konstitution von Zeitschriften einschreiben; zum anderen insofern, als die Zeitschrift selbst Formen der Periodisierung herausbildet, die Teil der eigenen Zeitschriftenidentität werden.
- iii. Als dritter Schritt wird die Erfahrung zeitschriftentypischer Periodizität behandelt. Sie ist als ein Ergebnis der zuvor genannten beiden Aspekte zu verstehen und betrifft vornehmlich die Rezeptionsseite (siehe Schneider im Band). Die Wirkweise und Wirkmacht der eigenen periodischen Konstitution der Zeitschrift wird damit als spezifische Konstellation aller vorher betrachteten Einflussfaktoren und der daraus hervorgehenden eigenen Gestalt beleuchtet.

Trotz heuristischer Trennung der drei Bereiche soll gerade das Ineinanderwirken von Periode, Periodisieren und Periodizität immer wieder zu Tage treten; diese Trennung ist also ausdrücklich als Werkzeug zu verstehen, um konstitutive Faktoren und Ebenen zu isolieren.

Die drei Kapitel selbst berücksichtigen eine dreiteilige Struktur. Erstens wird der jeweilige Teilaspekt aus einer historischen Perspektive hergeleitet. Darauf folgen zweitens einige sich aus Punkt eins ergebende Beobachtungen medialer Eigenschaften und Zuschreibungen, die drittens – gerade in Ergänzung zur einleitenden historischen Perspektive – anhand eines aktuellen Beispiels überprüft werden. Die Thesen zur Periodizität der Zeitschrift lauten: Zeitschriften stehen in einem vielschichtigen, reziproken Resonanzbeziehungsspektrum. Sie begleiten Perioden, nehmen extrinsische zeitliche Faktoren auf. Zeitschriften periodisieren ihrerseits: Sie bestimmen einen Veröffentlichungsrhyth-

mus, der fester Teil ihrer Identität wird, periodisieren Wissen und entwickeln so eine eigene Form der Wissensgenerierung (siehe Podewski im Band). Produktions-, Distributions- und Rezeptionsweisen sowie Facetten einer durchgetakteten Kultur haben sich in die Zeitschrift eingeschrieben – sie ist Begleiterin und Teil dieser Kultur zugleich. Als Ergebnis dieser Wechselbeziehungen und Resonanzverhältnisse ist die Erfahrung der Periodizität zu konturieren, bei der die Wirkmacht der Zeitschriftenkonstitution in Ritualisierungen und Rezeptionseffekten sichtbar wird.

2. Reflexionsgrundlagen: Perioden

Für ein möglichst differenziertes und umfassendes Bild der Periodizität von Zeitschriften müsste zwischen den vielfältigen zeitlichen Erscheinungsformen und den mit ihnen verbundenen Phänomenen unterschieden werden: »The periodical press in particular moves to a number of different beats« (Turner 2005: 124). Wöchentlich, monatlich, vierteljährlich und halbjährlich erscheinende Zeitschriften bringen allein aufgrund ihrer Taktung jeweils ganz andere Tendenzen in der Gestaltung und Themenwahl sowie ganz andere Konsequenzen für die Produktion, Distribution, Zirkulation und Rezeption mit sich. Auch müssen Illustrierte und Nicht-Illustrierte unterschiedlich mit Periodizität umgehen, da sie sich hinsichtlich der zeitlichen Zwänge, denen sie unterliegen, unterscheiden. So waren vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts illustrierte Zeitschriften aufgrund der aufwändigen Produktion von Holzstichen noch langwierigen Herstellungsprozessen unterworfen (siehe Beck 2018: 409). Abgesehen von offenkundigen historischen und nationalen Unterschieden müsste weiterhin differenziert werden zwischen Trade, Costumer, General-interest, Special-interest und Independent Magazines (vgl. Anderson/Fazli/Scheidung 2020), generischen Formaten also, die – so ist zu vermuten – ihre jeweils eigenen Umgangsarten mit zeitlicher Wiederkehr haben (Gretton 2010). Aufgrund der genannten Aspekte kann dem vielfältigen Umgang mit Periodizität in Zeitschriften kaum in einem einzelnen Aufsatz Rechnung getragen werden.

Um dieser Problematik gerecht zu werden, möchte ich mich vorerst allgemeinen Phänomenen zuwenden und erörtern, was Periodizität außerhalb der Zeitschrift bedeutet, mit was und inwiefern hier also die Zeitschrift resonieren kann. Die menschliche Erfahrung von Periodizität ist so basal, sie ist so allgegenwärtig, dass man sie sich vergegenwärtigen muss. Der Mathematiker Alfred North Whitehead etwa gestand Periodizität gleich in drei Aspekten eine enorme Bedeutung zu. Erstens: »The whole life of Nature is dominated by the existence of periodic events« (Whitehead 2017 [1911]: 77). Zweitens sei unser eigenes körperliches Leben »essentially periodic« (77), da es von den Herzschlägen und der Atmung bestimmt sei. Erst aufgrund von Wiederholungen sei es drittens möglich, zeitliche und astronomische Phänomene zu messen. Denn erst die Wiederkehr erlaube es, zu vergleichen und so eine Maßeinheit zu finden, die diese Phänomene erfasst. Whitehead greift dabei unmittelbar – um die Mathematik als ein solches Beobachtungsinstrument stark zu machen – das Prinzip der Resonanz auf: »Resonance arises when two sets of connected circumstances have the same periodicities« (79). Periodizität habe demnach einen Einfluss auf alle möglichen Formen von Resonanzen. Um wechselseitige zeitliche Beziehungsstrukturen sinnbildlich zu fassen, möchte

ich im Folgenden diese rudimentäre Herleitung der Beziehung zwischen Periodizität und Resonanz nutzen und die Zeitschrift als schwingfähiges System ansehen, das also Anregungsfrequenzen aufnimmt oder zumindest abbildet, dabei aber zugleich eine Eigenfrequenz hat.

Ritualisierungen könnte man als Resonanzeffekte betrachten. Bereits die britische Altertumswissenschaftlerin Jane Ellen Harrison greift Whiteheads Überlegungen auf und ergänzt:

Periodicity is fundamental to certain departments of mathematics, that is evident: it is perhaps less evident that periodicity is a factor that has gone to the making of ritual, and hence, as we shall see, of art. And yet this is manifestly the case. All primitive calendars are ritual calendars [...]. (Harrison 1913: 52-53)

Harrison stellt so einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Periodizität und Ritual her. Auch wenn es bisher keine dezidierte Forschung im Bereich der Anthropologie zur Wirkung von Periodizität gibt, spielt Periodizität in der Ritualtheorie eine maßgebliche Rolle:

Die Wurzeln des Rituals sind unvermeidlich biologisch und natürlich. Da das religiöse Ritual eine rhythmische Antwort auf Muster und Ereignisse ist, die uns vorausgehen und uns bestimmen, verstehen wir die Früchte des Rituals nur, wenn wir den Wechsel der Jahreszeiten, den Wechsel von Stimmungen, die Periodizität der Geschichte [...] bedenken. Ritualisierung gründet auf dem Rhythmus, den wir in uns tragen. (Grimes 2003: 123)³

Für den Fortgang der vorliegenden Ausführungen bildet diese kurze Herleitung, inwiefern Resonanz, Periodizität und sich daraus ergebende Ritualisierungen zusammen zu denken sind, die zentrale Reflexionsgrundlage.

Das Verhältnis aus vorgegebener zeitlicher Wiederkehr und Reaktion auf diese verlässliche Zeiteinteilung zeigt sich bei Zeitschriften auf vielfältige Weise. Es kann davon ausgegangen werden, dass, in einer Weiterentwicklung von Whiteheads Darlegungen, Objekte einen periodischen Rhythmus besonders gut aufnehmen, wenn sie diesem Rhythmus selbst möglichst weit entsprechen. Oftmals greifen Zeitschriften die Wiederkehr der Jahreszeiten mit Themen auf, die sich durch ihre eigene Erscheinungswiederkehr gut planen und behandeln lassen. Vierteljährlich publizierte Zeitschriften wählen häufig die Systematik ihrer Ausgabenählung über die Zuweisung zur entsprechenden Jahreszeit: Es gibt innerhalb eines Jahres dann keine Nummerierung, sondern eine Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Winterausgabe – sogar dann, wenn zwar keine inhaltliche Reaktion auf die Jahreszeit stattfindet, aber das gewählte Thema oder Interessengebiet sich in den gewählten Zeitabständen besonders passend darstellen lässt, bzw. sich vor allem in diesem Turnus eine Veränderung abzeichnet. Insbesondere Special-Interest-Zeitschriften wie jene zu Mode, Kochen, Sport, Fahrzeugen etc. fokussieren sich immer wieder auf die für die Jahreszeit passenden Themen, was sich unter Umständen in erheblichem Maße im Layout, den Texten und Bildern widerspiegelt. Es

3 Siehe zur großen Bedeutung, die der Periodizität in Ritual-Theorien zugesprochen wird, auch Bell 2010: 92 und Ellen 2014: 1-34.

gibt hier also zwei Resonanz-Optionen, die immer wieder zutage treten: einmal eine Resonanz im Periodisierungsrhythmus, zum anderen eine in der Wahl der Text- und Bildeinheiten (siehe Ruchatz im Band).

Indem Zeitschriften mit externen Perioden resonieren, stellen sie meist auch mit diesen wiederkehrenden Ereignissen verbundene Ritualisierungen dar: Christian Weise etwa fasst am Ende seiner 1676 erschienenen Schrift *Interessanter Abriss über das Lesen von Zeitungen* die für ihn wichtigsten chronologisch sortierten Ereignisse und Inhalte, also den »Kern [Nucleus] der neuen Zeitungen vom Jahre 1660 bis 1676«, zusammen und nennt dabei als Erstes die Jubiläumsfeiern eines nicht näher benannten zustande gekommenen Friedens (Weise 2015 [1676]: 103). Was Weise damit allem voran und als Teil des »Kerns« nennt, sind also die Ritualisierungen, die sich um ein wiederkehrendes Ereignis herausgebildet haben und von den periodischen Veröffentlichungen begleitet werden.

Zusätzlich zu Festtagen, Jahrestagen und Jubiläen können die zum jeweiligen Schwerpunkt der Zeitschrift passenden wiederkehrenden Veranstaltungen wie bspw. Buchmessen, Kunstausstellungen, Modenschauen oder Filmfestivals eine Rhythmisierung stiften. So bildete die wöchentlich erscheinende *Illustrierte Zeitung* (1843-1944) für die jährlich geplante »Große Berliner Kunstausstellung« in den Jahren zwischen 1893 und 1900 (teilweise) jährlich erscheinende Beilagen. Da aber die »Große Berliner Kunstausstellung« immer wieder den jährlichen Rhythmus unterbrach, resonierte im Grunde die *Illustrierte Zeitung* mit ebenso inkonsequenten Unterbrechungen.⁴

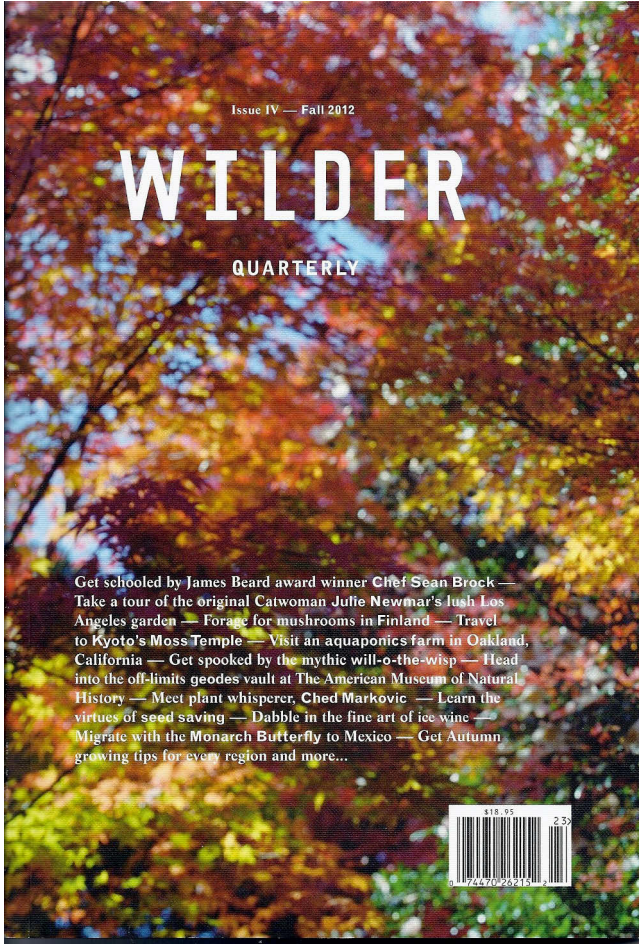
Derartigen für das jeweilige *special interest* der Zeitschrift relevanten wiederkehrenden Ereignissen wird häufig auch dadurch eine Betonung gegeben, dass ihnen in Form einer Beilage ein Extra-Raum (nicht selten mit eigener Paginierung) zugewiesen wird. Im Grunde genommen wird also die eigene (bspw. wöchentliche) Rhythmisierung durchbrochen, indem für die Beilage eine eigene Frequenz gewählt wird, die eben mit dem jeweiligen (bspw. jährlichen) Ereignis resoniert. Auf diese Weise wird einerseits dem für die Zeitschrift wichtigen Geschehnis Rechnung getragen, zum anderen können auch an diesem Geschehnis Interessierte über den Weg der Beilage als neue Leser:innen gewonnen werden. Gerade über die Betonung bedeutender (eigenperiodischer) Ereignisse und Veranstaltungen kann sich so die jeweilige Zeitschrift mit ihrer thematischen Ausrichtung in der bunten Zeitschriftenlandschaft positionieren.

Die Zeitschrift *Wilder* (2011-2013) setzte sich mit geografischen und naturverbundenen Themen im Bereich Kochen, Reisen und Persönlichkeiten auseinander (siehe Buck im Band). Die im Oktober 2012 erschienene Ausgabe möchte ich als abschließendes Beispiel nehmen. Sie heißt »Issue IV – Fall 2012« (siehe Abb. 1); der Untertitel besteht allein aus dem Schriftzug »Quarterly«; das Coverbild zeigt verschwommen Blätter in Herbstfarben, und die auf der unteren Hälfte des Covers positionierte Inhaltsvorschau endet mit dem Satz »Get Autumn growing tips for every region and more [...]«. Das Cover wird so schrift-textlich von den Begriffen »Fall« und »Autumn« gerahmt – eine Auffälligkeit, die für das Vorhandensein der beiden genannten Resonanz-Optionen von Zeitschriften steht: Während »Fall« die Ausgabe bezeichnet und nummeriert, ist mit dem synonymen »Autumn« die inhaltliche Resonanz im Hinblick auf die Jahreszeit markiert. Das Cover,

4 Zur Unregelmäßigkeit und Unzuverlässigkeit periodischer Publikationen vgl. auch Turner 2014.

ja das ganze Medienformat nimmt als schwingfähiges System die Jahreszeit des Herbstes in die Jahreszeit der Veröffentlichung hinein und formt daraus eine zeitschriften-typische neue Einheit: Indem die Zeitschrift Bild und Text verbindet, auf den weiteren Inhalt vorausverweist und ihre Vielstimmigkeit ausstellt, zeigt sie ihre eigene Form der Darstellung externer Rhythmen.

Abbildung 1: Die Zeitschrift resoniert mit Jahreszeitenperioden.
Wilder, IV, Fall 2012, Cover.



© Wilder Quarterly

3. Eigene Form: Periodisieren

Zeitschriften sind nicht nur als Medienformate zu sehen, die auf Perioden reagieren; Zeitschriften periodisieren immer auch selbst. Perioden und Periodisierungen stehen in der Zeitschrift in steten und vielfältigen Resonanz- und Wechselbeziehungen.

Das *Etymologische Wörterbuch des Deutschen* führt an, dass neben dem bereits etablierten Wort ›Periode‹ seit dem 19. Jahrhundert ›periodisieren‹ und ›Periodisierung‹ zusätzlich als abgeleitete Begriffe aufkommen, um zu beschreiben, dass eine zeitliche Wiederkehr bestimmt wird (Pfeifer 1993). Der Begriff einer aktiven zeitlichen Einteilung und Wiederkehr fällt so zusammen mit dem »Jahrhundert der Periodika« (Podewski 2020: 10). Die massenhafte und bezahlbare Produktion gedruckter Schriften und gedruckter Bilder auf Papier in zeitlich relativ dicht aufeinanderfolgenden Wiederholungen sowie die weitreichende und möglichst zeitnahe Distribution dieser Druckerzeugnisse ist an Techniken und Prozesse der Industrialisierung gebunden. Periodisierte Arbeitsprozesse können somit als Grundlage der Entstehung von Zeitschriften gesehen werden.

Nehmen wir als sprechendes Beispiel das Aufkommen der ersten »up-market general-interest illustrated weekly magazines«, wie Tom Gretton sie nennt (2010; siehe Cox im Band): Die *Illustrated London News* erschien 1842 als erste europäische illustrierte Publikumszeitschrift; 1843 folgten die deutsche *Illustrierte Zeitung* und die französische *L'Illustration*. Drei miteinander verbundene Faktoren bilden die wesentliche Grundlage der nahezu gleichzeitigen Erstveröffentlichung. Zunächst erlaubte erst der Holzstich, die Xylografie, Bilder mit Texten zu verbinden und kostengünstig zu reproduzieren (siehe Gebhardt 1983: B41). Eine damit einsetzende Industrialisierung der Bildreproduktion, in Form der sogenannten xylografischen Anstalten, die eine Arbeitsteilung in der Reproduktion von Bildern als Basis hatten, brachte es mit sich, dass illustrierte Zeitschriften in einem wöchentlichen Turnus mit einer Vielzahl von Bildern in großer Auflage gedruckt werden konnten. Der wöchentliche Veröffentlichungsrhythmus der *Illustrierten Zeitung* bspw. konnte zunächst vornehmlich durch den Kauf von Druck-Klischees (also Metall-Matrizen von Holzstich-Druckstöcken) aus dem Ausland eingehalten werden (siehe Beck 2018: 408). Zweitens musste das Papier bestimmten Anforderungen genügen, um sowohl Abbildungen in schnellem Druckverfahren wiederzugeben und zeitnah zu trocknen als auch in genügenden und bezahlbaren Massen wöchentlich vorhanden zu sein (siehe Reed 1997: 28-30).⁵ Drittens waren die ersten drei illustrierten Zeitschriften aufgrund ihres (notwendigerweise) hohen Preises noch deutlich ein Produkt für die besser gestellte Bevölkerungsschicht. Um den Preis dennoch möglichst niedrig zu halten, war es nicht nur nötig, dass die Bilder als Druck-Klischees an andere Zeitschriften verkauft wurden (siehe Beck 2018: 408), sondern die Distribution und der Verkauf der Zeitschriftenausgaben selbst mussten möglichst international stattfinden.⁶ Wir halten also fest: Die periodische Erscheinungsweise der illustrierten Zeitschriften wird erst durch

5 In der 1000. Ausgabe der *Illustrierten Zeitung* von 1862 etwa werden, auch wenn dies natürlich Teile der eigenen Selbstdarstellung sind, die kurze Zeitspanne für die wiederkehrenden Arbeitsprozesse und die Vorbereitungs Schritte des Papiers betont (*Illustrierte Zeitung*, Nr. 1000, 30. August 1862: 163).

6 Für die Herausbildung einer »transnational visual culture of the news« vgl. auch Smits 2020.

bestimmte Drucktechnologien, rechtzeitig und in ausreichendem Maße zur Verfügung stehende Materialien sowie die durch Fortbewegungsmittel wie Dampfschiffe und Züge durchgetaktete und schnelle Beförderung der Produktionsmaterialien und Zeitschriftenausgaben ermöglicht.

Umgekehrt sendet die Zeitschrift selbst zeitliche Impulse aus: Gerade periodische Publikationen verhalfen den involvierten technologischen und distributorischen Zweigen zu Entwicklungssprüngen: »With its unprecedented demand for volume and speed, the periodical rather than the book forced innovation of production methods and trade practices« (Wald 2019: 622). Zudem weist die Zeitschrift inhaltlich und strukturell auf eine periodische Kultur hin, in der Taktungen, Schnelligkeit, zeitliche Genauigkeit und Synchronizität eine größere Bedeutung erhalten, in der sich also vor allem ein neues Zeitverständnis herausbildet:

Precision timing (the factory clock), the standardization of time (Greenwich Meridian Time), new experiences of speed (linked to the railway, the telegraph and other technologies), the claims of natural science (geology and evolution) – all of these impacted significantly on how the Victorians understood the time(s) in which they lived. (Turner 2006: 312)

Die Zeitschrift ist Ausdruck dieses Zeitverständnisses und formt es zugleich mit; das Medienformat bildet periodische Kultur ab, wie es zugleich Teil von ihr ist. Auch aufgrund dieser Konstitution und zeitlichen Herkunft kann es alle möglichen Perioden, Zeitpläne und Daten abbilden und passt in einen durchgetakteten Alltag, der von zeitlicher Wiederkehr bestimmt ist. Von keinem anderen Medienformat jener Zeit lässt sich gleichermaßen sagen, dass es sowohl ein Produkt dieses neuen Zeitverständnisses darstellt als auch seinerseits dieses Zeitverständnis stets strukturell abbildet und formt, inhaltlich reflektiert und sich zu eigen macht.⁷

Mit dem Begriff des ›Periodisierens‹ soll zudem im Kontrast zur zeitlichen Wiederkehr von Perioden verdeutlicht werden, dass die Bestimmung des Veröffentlichungsrhythmus einer Zeitschrift am Anfang der Produktion steht und damit die Identität⁸ der jeweiligen Zeitschrift mitkonstituiert: Die Produktionsseite bestimmt eine auf die zeitlichen Veränderungen des jeweiligen Interessengebiets, die Lesegewohnheiten zum entsprechenden Thema, die Zeitschriftenkonkurrenz und die Produktionsprozesse ausgerichtete zeitliche Wiederkehr, die wiederum bestimmte Distributions-, Zirkulations- und Rezeptionsweisen mit sich bringt. Der jeweilige Turnus ist ein temporaler Wiedererkennungswert, der aufs engste mit dem Erscheinungsbild und den bildlichen und schriftlichen Inhalten, sprich: dem ganzen Verständnis der jeweiligen Zeitschrift verbunden ist. Verstärkt und manifestiert wird dies zuletzt dadurch, dass unterschiedliche Veröffentlichungsrhythmen unterschiedliche Ritualisierungen mit sich bringen.

7 Immer wieder wird im 19. Jahrhundert in seriellen Erzählungen periodischer Publikationen so etwas wie ein neuartiges Vergehen der Zeit sowie ein neues Zeitverständnis reflektiert (siehe Turner 2006: 313-315).

8 Siehe bereits Otto Groth (1960: 160), der von »Individualität« und »Persönlichkeit« eines periodischen Werks spricht.

Mit dem Begriff des ›Periodisierens‹ tritt die Zeitschrift deutlich als Produkt eines industriellen Zeitalters hervor. Zugleich aber soll der Begriff nahelegen: Zeitschriften periodisieren Wissen und generieren letztendlich eigene Formen des (periodischen) Wissens, die mit der jeweiligen Zeitschriftenidentität in Zusammenhang stehen. Die am Anfang des zweiten Abschnitts genannten zahlreichen Bedingungen sind zwar als die technischen und distributorischen Grundlagen der illustrierten Zeitschrift zu sehen, die sich zu einem gewissen Grad in das Medienformat einschreiben. Zeitschriften entwickeln aber zugleich periodische Eigenlogiken, die sich nur bedingt auf die genannten Produktionsgrundlagen zurückführen lassen. So zeigen sich in der inneren Struktur der Zeitschrift neben offensichtlichen zeitlichen Kategorien wie Veranstaltungskalendern, Nachrufen und anderen Rubriken auch periodisch wiederholte Darstellungsformen von bestimmten Ordnungen, Layouts und semantischen Beziehungen. Periodizität ist in facettenreichen Formen Teil der Zeitschrift und wird geformt, verformt, reflektiert und sich zu eigen gemacht. Dies hat vor allem Madleen Podewski für die *Gartenlaube* beobachtet und daran u.a. eine eigene Art der Wissensproduktion festgemacht (siehe Podewski 2020: 80, 151).

Besonders bei den Quartalszeitschriften der letzten Jahre fällt auf, dass sie ihre relative Unabhängigkeit von unmittelbarer Aktualität ausstellen, hier also in erhöhtem Maße medienreflexiv gerade in Bezug auf ihre periodische Erscheinungsweise und spezifische Wissensgenerierung auftreten. Mit der markierten Abkehr von einer direkt nachklingenden Nachrichten-Aktualität bewerben sie sich paradoxerweise gerade als zeitgemäß, als eine Art periodisches Medienformat des ›slow publishing und reading‹ – eine Programmatik, die Megan Le Masurier unter dem Begriff »Slow Magazines« gerade für Independent Magazines zur Diskussion gestellt hat (Le Masurier 2020: 99; siehe Leslie im Band). Dass diese Betonung der Langsamkeit (und damit der Nachhaltigkeit/Haltbarkeit) aber gerade auch von neu aufkommenden Publikumszeitschriften bewusst eingesetzt wird, verdeutlicht die *FAZ Quarterly* (siehe Abb. 2), der vierteljährlich erscheinende Ableger der Tageszeitung *FAZ (Frankfurter Allgemeine Zeitung)*. Die Zeitschrift vertritt bereits im Titel ihre Erscheinungsweise; hinzu kommt gelegentlich auf den Covern der Beiname »Das Zukunftsmagazin«. Die ausgestellte relative ›Zeitentspanntheit‹ spiegelt sich hier im Thema der Zukunft: Die Zeitschrift sei – so preist es die eigene Webseite – »vorausdenkend«. Diese behauptete zeitliche Nachhaltigkeit wird von der hochwertigen Druck- und Papierbeschaffenheit (›Leseluxus‹) unterstützt, die sich natürlich wiederum in der Preisgestaltung niederschlägt.⁹ Auch in dem Werbeslogan »Sinnlich. Tiefgründig. Vierteljährlich.« äußert sich die besprochene Medienreflexivität. Gerade über die andere Periodisierung möchte das Magazin den Kontrast zur *FAZ*-Tageszeitung herstellen: als materiell hochwertiger und kostspieliger, als zeitlich unabhängiger. Die Periodisierung ist ein überdeutlich exponierter, essenzieller Teil der eigenen Zeitschriftenidentität und Wissensproduktion.

9 <https://www.fazquarterly.de/> (17.05.2021).

Abbildung 2: Periodisieren als essenzieller und ausgestellt Teil der Zeitschriftenidentität. FAZ Quarterly, 02/2021, Cover.



© FAZ Quarterly. Fotograf: Reto Schmid; Model: Barbora Stanislavova, vertreten durch die Agentur Ford Models Paris.

4. Wirkmacht: Periodizität

Wie wirken sich die zahlreichen Faktoren, die unter den Begriffen der »Perioden« und des »Periodisieren« zusammengefasst wurden, auf die Wirkweisen und die Wirkmacht der Zeitschrift aus? Bereits im Jahre 1676 sieht Christian Weise in einer der ersten deutschsprachigen Schriften über die Wirkung von Periodika deren Nutzen vor allem in den Bereichen Geografie, »Genealogie« (Informationen über wiederkehrende Ereignisse, Todesfälle und Geburten), Geschichte, Politik und Unterhaltung. Das Zustandekommen des Nutzens in den ersten drei Bereichen ordnet Weise indirekt der periodischen Erscheinungsweise zu:

- i. Die spezifische Form des Wissenszuwachses in der Geografie finde vor allem »durch ununterbrochene Wiederholung« statt (Weise 2015 [1676]: 68).

- ii. In dem Bereich, der von ihm Genealogie genannt wird, sei es vor allem aufgrund der periodischen Erscheinungsweise möglich, Veränderungen festzustellen: »Denn da in jedes Jahr Geburtstage, Hochzeiten und Todesfälle der Familien fallen, so soll der, der diese nicht kennt, zugestehen, dass er von Genealogie nichts weiß, denn nur durch die Zeitungen können wir auf derartige Veränderungen hingewiesen werden« (74).
- iii. Aufgrund der kürzeren Veröffentlichungsrhythmen von Periodika sei im Vergleich mit buchartigen Werken eine unmittelbarere Darstellung von Geschichte möglich: »Da nun aber nicht jedes Jahr ein neuer Thuanus erscheint, so suchen wir die Lücke nicht mit Unrecht aus den Zeitungen auszufüllen« (85).

Bereits Weise zeigt so, welche Wirkmacht periodische Publikationen aufgrund ihrer Erscheinungsweise über die Rezipient:innen haben. Es ist nicht weniger als die Macht, die Welt in einem neuen Rhythmus erklingen zu lassen; es ist die Macht, die zahlreichen aufgezeigten Resonanzgeber zu bündeln und diese Bündelungen in einem (neuen) Takt wiederzugeben. Die Zeitschrift ist so gesehen nicht nur ein inhaltlicher Gatekeeper¹⁰, sondern auch ein zeitlicher Bestimmer, ein ›Timekeeper‹: »There can be little doubt that periodicity kept up interest [...] longer than any other approach could have done« (Sommerville 1996: 108). Periodizität beschreibt die Möglichkeit, zeitliche Intervalle für Themen zu definieren und so das Interesse für ein Thema zu fördern. Zeitschriften markieren Zeiten der Information und der Entspannung (Wald 2019: 628), der Rezeption und der Erwartung; sie bestimmen, welche Themen wann wiederkehren, pausieren oder gar fallen gelassen werden: Eine Ebene höher bedeutet dies, dass Periodizität sich in dem Effekt zeigt, dass Gesellschaft, Kultur und Regierung als Objekte des steten Wandels verstanden werden (vgl. Sommerville 1996: 12).

Eine wichtige Grundlage für die beschriebenen Effekte ist u.a. das Gefühl, synchron mit anderen der Wiederkehr von Themen und einem generellen Wandel beizuwohnen. Die Bedeutung der Synchronizität lässt sich erneut aus der historischen Epoche des Aufkommens von Zeitschriften ableiten: »Die Fabrik als neuer Organisationstyp von Arbeit, die Maschine als wichtigstes Produktionsmittel – beide verlangten nach strenger Synchronisierung« (Hömborg 2012: 9). Das Resonanzverhältnis zwischen Perioden, periodischer Kultur und periodisierender Machart überträgt sich aufgrund einer empfundenen Synchronizität auf die Rezipient:innen und kann so zu einem Gefühl der nicht nur zeitlichen, sondern ebenso sozialen Verbundenheit führen: »This kind of simultaneity becomes increasingly significant in a collective media culture, and can lead to a form of social bonding with a community of readers all engaged in the same activity« (Turner 2005: 125).

Zeitschriften wurden auch darum immer wieder verwendet, um das Bewusstsein von Gruppen und sozialen Schichten zu studieren: »Raymond Williams (1961) and E.P. Thompson (1963) pursued the history of class consciousness through the means by which

10 Mit dem Begriff des Gatekeeping wird allgemein der Prozess verstanden, bei dem journalistische Massenmedien die Informationsweitergabe kontrollieren, indem sie Informationen auswählen und filtern (vgl. Barzilai-Nahon 2011; siehe Lörch im Band).

it was constructed at the time: periodical publications« (Hartley 2020: 28). Marsha Orgeron verbindet in ihrer Analyse die abgedruckten Leser:innenbriefe mit dem Layout von Zeitschriften; sie stellt fest, wie ein stetes Resonanzverhältnis zwischen Leser:innenschaft und Zeitschrift/Zeitschriftenproduktionsseite herrscht und sich darüber die Herausbildung einer Fan-Gemeinschaft beobachten lässt (Orgeron 2009: 5). Sharon Boyd-Peshkin und Charles Whitaker fokussieren die Zeitschriften von John H. Johnson, die sich in den frühen 1940er Jahren in den USA an eine schwarze Leser:innenschaft richteten. Die Erfolgsmöglichkeit seiner Zeitschriften sah Johnson gerade in der Kraft, seinen Leser:innen eine Art ›Rassismus-Pause‹ zu gönnen – es ging also nicht um eine Pause im Veröffentlichungsrhythmus, sondern umgekehrt schuf die wiederkehrende Veröffentlichung eine Pause: »They'll need a period of relaxation and relief from the day-to-day combat with racism« (zit. n. Boyd-Peshkin/Whitaker 2020: 148). Auf einem nationalen Level angelangt, gab Benedict Anderson schließlich zu verstehen, dass das annähernd gleichzeitige Lesen von Zeitungen und Zeitschriften weit verstreuten Individuen eine konkrete Erfahrung der Zugehörigkeit zur imaginierten Gemeinschaft der Nation verschaffe – die synchrone Rezeption von Periodika habe Mitanteil am *nation building* gehabt (siehe Anderson 1983: 25).¹¹

Anhand des vorherigen Absatzes wird ersichtlich, dass die Möglichkeit sozialer Verbundenheit auch daran geknüpft ist, dass Zeitschriften eine besondere Form der Synchronizität haben, die gerade die Pausen inkludiert. Insbesondere mit dieser pausenhaften Synchronizität wird die Grundlage für Kommunikation geschaffen: »The pause is a constitutive feature of periodical-ness, of all periodicities – there must be a break in time. What is important about this break is that it is the space that allows us to communicate« (Turner 2005: 131). Synchronizität ist damit zwar ein Aspekt, der für Zeitung und Zeitschrift gleichermaßen von Bedeutung ist. Wandel und Synchronizität werden aber in diesen beiden Medienformaten in unterschiedlichen Zeitdimensionen verhandelt und auf der Rezeptionsseite ganz unterschiedlich erfahren: Anders als Tageszeitungen, die ihre Aktualität gerade aus dem schnellen Veröffentlichungsrhythmus ziehen, wird von Zeitschriften keine Tagesaktualität geboten – und meist nicht einmal von der Produktionsseite behauptet –, sondern eine Zeitraum-Begleitung, die sich erneut maßgeblich aus der längeren Veröffentlichungspause herausbildet. Die Möglichkeit der Kommunikation verstärkt im Gegenzug das bereits beschriebene Gefühl der Synchronizität und sozialen Verbundenheit. Darum werden nicht nur soziale Gemeinschaften, sondern auch oftmals mit ihnen verbundene kommunikative Prozesse anhand von Zeitschriften erforscht. Die intermittierende Synchronizität bietet auch die Möglichkeit der Aushandlung und Diskussion komplexerer Themen, Gender-Aspekte bspw., wie sich besonders an zahlreichen Publikationen zur *feminist periodical culture* ablesen lässt (siehe Green 2009: 199). Aus einer poststrukturalistischen Perspektive gesehen, stellen Zeitschriften aufgrund ihrer wiederkehrenden intermittierenden Erscheinungsweise ebenso performativ Kategorien wie Gender und Milieus her, wie sie diese zugleich hinterfragen.

11 Wenngleich nur im Hinblick auf Zeitungen, haben Barnhurst und Nerone sich noch differenzierter mit dem Publikum als generierter Größe auseinandergesetzt (siehe Barnhurst/Nerone 2001: 298ff).

Mit dieser zeitlichen Konstitution über Pausen hinweg geht einher, dass ein bestimmtes Leseverhalten nahegelegt wird: Es ist nicht unbedingt von Bedeutung, ob Leser:innen Zeitschriften direkt rezipieren; im Gegenteil soll die Lektüre eher einen größeren Zeitraum ausfüllen (siehe Schneider im Band). Das heißt dementsprechend auch, dass Zeitschriften ihre eigene Form der Miszellenität als Qualität ausstellen,¹² eine Vermischung von schnell lesbaren, schnell erfassbaren, kürzeren und längeren Texten, Bildern und anderen Formen intendieren.¹³ Diese Zeitraum-Begleitung resoniert also inhaltlich, spiegelt sich teilweise sogar in evidenter Weise in der Identität der jeweiligen Zeitschrift: Gerade Kinder-, Jugend-, Mütter-, Väter-, Senior:innen- und auch, viel allgemeiner, Männer- und Frauenzeitschriften begleiten Leser:innen über eine bestimmte Lebensspanne – sie agieren, wie Joy Jenkins beschreibt, in gewisser Weise als »Life Markers« (Jenkins 2020; siehe Schwanhäußler/Rehders im Band). Die Zeit einer bestimmten Lebensspanne wird gerade aufgrund der periodischen Beschaffenheit, also mittels der Wiederkehr über einen längeren Zeitraum und über das Inkludieren der Pausen, infolge eines relativ gedehnten Veröffentlichungsrhythmus möglich und für die Rezipient:innen erfahrbar. Nicht so sehr eine Begleitung des Alltags wie bei Tageszeitungen ist hier das Ergebnis, sondern eine Begleitung von Lebenszeiten. Das Gefühl einer Synchronizität besteht auch hier aus der Erfahrung von synchron wahrgenommenen Zeitspannen und Pausen.

Ein mögliches Ergebnis dieser zahlreichen Effekte, welche die Macht der Periodizität bilden, umschreibt bereits das Anfangszitat von Christian Weise aus dem Jahre 1676, indem es betont, dass Zeitschriften aufgrund der Wiederholung und der damit verbundenen möglichen Feststellung von Veränderung eine eigene Form der Wissensgenerierung bewirken. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen Gustav Frank, Madleen Podewski und Stefan Scherer in ihrem vielzitierten Aufsatz von 2009 über Kulturzeitschriften als »kleine Archive«:

Zwischen Tagesaktualität und ihrer diskursiven Bewältigung leistet die Kulturzeitschrift einen ersten Bearbeitungsschritt. Sie kann das Wahrgenommene in die Ordnungen des Wissens einreihen, es aber ebenso auch als Abweichung identifizieren, als solches tolerieren oder zurückweisen oder aber eine Modifikation dieser Ordnungen selbst vorschlagen. Ihre kulturelle und soziale Verbindlichkeit ist entsprechend austariert auf einem mittleren Niveau. Dies gilt auch für die Halbwertszeit ihrer Aussagen. [...] In diesen Prozessen entsteht in der Literatur- und Kulturzeitschrift ein Zwischenort, der eine speziell gestufte Aufmerksamkeit auf Wissen und seine kulturelle Prozessualität ermöglicht. (Frank/Podewski/Scherer 2009: 39)

Die Wissensgenerierung ist – so ist bereits vielfach hier angeklungen – ein Effekt, der mit der Gewöhnung an das entsprechende Medium einhergeht und von Ritualisierungen begünstigt wird.

Wie sehr Rezipient:innen im England des 19. Jahrhunderts bereits dem Tag der Erstveröffentlichung von monatlich erscheinenden Printmedien entgegenfieberten, wie sehr

12 Siehe zur Miszellenität Mussell 2012: 7; Mussell 2015: 347; vgl. Gretz/Krause/Mussell/Pethes 2019.

13 Zur bestimmten Form des Mischens in historischen illustrierten Zeitschriften siehe Podewski 2020: 6ff.

dieser Tag aber auch ein Stichtag für die Produktion und die beginnende Distribution war, wie sehr also die Periodizität hier auf verschiedenen Ebenen Ritualisierungen mit sich gebracht haben muss, zeigt der sogenannte *Magazine Day*. So wurde der Tag bezeichnet, meist der letzte des Monats, an dem die monatlichen Zeitschriften veröffentlicht wurden:

Every phase of periodical production from writing and editing to printing and binding had to accommodate itself to Magazine Day. [...] Magazine Day met the needs of publishers and retail booksellers, but in the process became something of an institution. [...] In the public mind, Magazine Day came to stand for the delights of monthly periodicity. (Allen-Emerson 2015)

Für die Produktion bedeutete der Tag das Erreichen eines Zwischenziels, für die Scharnierfunktion der Distribution symbolisierte der *Magazine Day* die Absprache mit der Produktion und die zeitnahe Vermittlung an die Rezipient:innen, und für die Rezeptionsseite war er der Tag, der zumindest besagte, dass das gemeinsame Warten auf die neueste Ausgabe bald ein Ende haben würde. Für alle drei Instanzen war hier der zirkuläre Verlauf in einem dynamischen Nukleus kondensiert, der markierte, dass Prozesse von Neuem starten: »Magazine Day [...] was one way of organizing time – it was a ritual of media time« (Turner 2005: 125).

An ein periodisches Medium gebundene Ritualisierungen sind Ausdruck bzw. bewirken wiederum eine Treue zum jeweiligen Medienformat – sie wirken auf die Rezeption und die Rezeptionswiederholungen zurück.¹⁴ Je mehr Faktoren diese Treue (Synchronizität, Kommunikation, soziale Verbundenheit, nationale oder sonstige Gruppenzugehörigkeit, serielle Inhalte, Rezeption als Teil des Alltags etc.) unterstützen, umso stärker sind die Erwartungen an das jeweilige Medium, aber auch das Zugehörigkeitsgefühl zu diesem. Die Erfahrung der Periodizität, das Gefühl, das entsprechende Medienformat verfolge Perioden des eigenen Lebens synchron mit, sei Teil derselben Zeit, derselben Ereignisse und Erfahrungen, befördert eine Treue zum jeweiligen Medium.

Inwiefern diese Erfahrung der Periodizität sich in ritualisierten periodischen Rezeptionserfahrungen äußert, zeigt sich nicht nur am *Magazine Day*, sondern auch immer wieder an Leser:innenbriefen. Die *Brigitte Mom* (2013–) ist ein vierteljährlich erscheinender *special-interest*-Ableger der zweiwöchentlich erscheinenden Frauenzeitschrift *Brigitte* (1954–) und richtet sich vornehmlich an die im Titel genannte Zielgruppe Mütter. In der sogenannten Fanpost wird immer wieder der Erscheinungsrhythmus der Zeitschrift als besonders passend für den eigenen Lebensalltag der rezipierenden Mütter erwähnt: »Als Mutter von drei Kindern bleibt mir leider wenig Zeit zum Lesen, ich habe MOM trotzdem abonniert und freue mich jedes Mal riesig, wenn sie kommt – eine kleine Auszeit vom Alltag« (*Brigitte Mom*, 3/2018: 8).

14 Mit der mehrfachen Treuefunktion serieller Erzählungen ist gemeint, dass Rezipient:innen, die seriell-fortgesetzte Erzählungen bei ihrer Erstveröffentlichung rezipieren, auf diese Weise über eine längere Zeit dem entsprechenden Veröffentlichungsmedium treu bleiben (siehe Fröhlich 2015: 609) – eine Feststellung, die sich auf die Ritualisierungen übertragen lässt, die von periodischen Medien befördert werden.

Es lassen sich aber auch Spuren entdecken, die darauf hindeuten, dass sich der Erscheinungsrhythmus in Ritualisierungen niederschlägt. Eine Mutter berichtet bspw., dass sie die aktuelle Zeitschriftenausgabe aufgrund der eigenen Zeitknappheit und der schmalen ihr zur Verfügung stehenden Zeitintervalle häufiger mit auf die Toilette nimmt: »Ich habe mich wieder mit der aktuellen MOM im Bad verschanzi. Den Kindern hatte ich gesagt, ich gehe nur mal kurz aufs Klo. Als ich rauskam, fragte mein Mittlerer (5): »Mama, hat das Pipimachen so doll gekitzelt oder wieso hast du so laut gelacht?: MOM makes my day. Immer!« (*Brigitte Mom*, 02/2020: 8). Abgesehen von den verwendeten Zeitmarkern (»aktuelle Mom«, »kurz«, »makes my day«, »immer«), die die verschiedenen Zeitrelevanz aufzeigen, wird so auch deutlich, dass die Periodizität der Zeitschrift Auswirkung auf Alltag und Umwelt der rezipierenden Person hat und sich so verschiedene, zum Teil wiederkehrende Resonanzeffekte einstellen.¹⁵

5. Ausblick: Wissenschaftlicher Umgang und Transmedialität

5.1 Wissenschaftlicher Umgang: »How do we go about this?« (Turner 2006: 310)

Indem wir uns die Bedeutung der Periodizität in ihren Facetten bewusstgemacht haben, wird (noch) deutlicher, wie schwierig sich zahlreiche dieser periodischen Züge in der konkreten Forschungspraxis nachzeichnen lassen. Perioden, die auf die Zeitschriftenausgabe besonderen Einfluss hatten, wie bspw. besonders kalte Winter, können sich später nur durch besonders intensive Recherche offenlegen lassen. Periodische Produktionshintergründe, Distributionspraktiken und Lesegewohnheiten lassen sich nur schwer im Nachhinein nachvollziehen. Die Pausen zwischen Ausgaben, die Zwischenzeit, die von Kommunikationsvorgängen gefüllt wurde – all diese Facetten lassen sich kaum noch rekapitulieren. Als Forschende arbeiten wir zudem meist mit bereits analog oder digital zusammengestellten Kompilationen (siehe Priewe im Band), Jahresbänden, virtuellen Lesesälen, die meist auch Marker der Periodizität wie die Umschläge, Wrapper und Werbungen vermissen lassen (siehe Mussell 2015: 345). Wir müssen uns stets vor Augen halten, dass wir als Forschende die Zeitschrift fast immer erst in einem völlig veränderten Status wahrnehmen. Wenn wir Periodizität als Kerncharakteristikum der Zeitschrift identifizieren, dann müssen wir im selben Atemzug bereits betonen, dass wir sie als periodisches Medienformat nur begrenzt wahrnehmen können, dass die Zeitschrift uns vielmehr als ein Medienformat vorliegt, das in seiner synoptischen Zusammenstellung von Ausgaben lediglich Spuren vergangener periodischer Einflüsse tragen kann. Je versteckter diese Spuren des Kernmerkmals der Zeitschrift sind, desto wichtiger ist es, sich

15 Natürlich ist es problematisch, Aussagen in Leser:innenbriefen große Bedeutung beizumessen, sie gar als unverfälschten Eindruck von Rezeptionsritualisierungen zu sehen, da hier ein intransparenter Auswahl- und Kürzungsprozess der Zeitschriftenredaktion mitbestimmend ist. Selbst mit gewissen Abstrichen aber bleibt von Relevanz, welche Aussagen sich die jeweilige Zeitschriften schreiben lassen möchte: Aussagen von der Rezeptionsseite, die die passende Periodisierung loben; Worte zudem, in denen sich womöglich manche Rezipient:innen wiederfinden können, da sie die an die Periodizität der Zeitschrift gebundenen Ritualisierungen beschreiben.

der Bedeutung dieser Spuren zu vergegenwärtigen: dass die Periodizität der Zeitschrift sich aus einem umfangreichen und feingliedrigen Resonanzspektrum mit herausbildet und dieses seinerseits beeinflusst, und dass somit das Medienformat zugleich seine eigenen periodischen Formen aufweist.

5.2 Transmedialität: »The media [...] provides the rhythm of modernity« (Turner 2002: 185)

Zeitschriften operieren heutzutage überwiegend transmedial. Längst werden Zeitschriften als eine Art *mothership*¹⁶ verwendet, an das viele transmediale Erweiterungen geknüpft sind. Die Zeitschrift wird damit zum Teil eine Marke, durch die erst weitere Produktlinien funktionieren können, wie Oliver Scheiding für die Zeitschrift *Kinfolk* (2011–) herausgearbeitet hat: »*Kinfolk* has become the brand name for a lifestyle empire that performs advanced aesthetic communication, becoming part of a network of design firms and creative services that create brand identities, content, websites, and printed matter« (Scheiding 2020: 57). Die Erweiterungen sind aber nicht nur transmedial, sondern sie operieren zudem in anderen Rhythmen.

Abbildung 3: Polyrythmik und Transmedialität Seite an Seite in *Little White Lies* (88, Mar/Apr '21: 094–095).

© Little White Lies

16 Henry Jenkins meint damit bei narrativen Formaten Filme und Serien, die zwar in sich geschlossen sind, aber durch zahlreiche (meist in anderen medialen Formaten erzählte) Medienprodukte wie Comics, Games etc. ergänzt werden, in der Hoffnung, dadurch die Bindung an das Mothership zu verstärken (siehe Jenkins 2014: 246-247).

Betrachten wir als letztes Beispiel die vorletzte Doppelseite der Ausgabe 88 (Mar/Apr '21: 094–095) der illustrierten Filmzeitschrift *Little White Lies* (2005–). Auf der Verso-Seite wirbt sie für ihre transmedialen Facetten, auf der Recto-Seite für ein Abonnement der Printausgabe (siehe Abb. 6). Die transmedialen Erweiterungen werden zusammengefasst unter dem Titel »Little White Lies World«, was – analog zum Begriff *mothership* der transmedialen Narratologie – eine Art ›world building‹ markiert: Webseite, Podcast, YouTube-Video-Kanal und Newsletter sind auch zu verstehen als »compelling environments that cannot be fully explored or exhausted within a single work or even a single medium« (vgl. Jenkins 2006: 116). Diese Erweiterungen haben ihren eigenen Rhythmus, der mitbeworben wird: den »weekly« *A Little White Lies*-Podcast, den »bi-weekly«-Newsletter, die fast täglich geposteten Neuigkeiten auf der Webseite LWLies.com und den in unregelmäßigen Abständen aktualisierten YouTube-Kanal LWLies. Diese Doppelseite ist in der besonders für Zeitschriften typischen Ordnung ein perfekter Stellvertreter, der eine Gegenüberstellung vornimmt und zugleich verbindet: einerseits die Printausgabe, die auf der unteren Hälfte der Recto-Seite mit dem Abdruck des Covers und einer Doppelseite eine Art *mise-en-abyme* erhält; andererseits die digitalen transmedialen Erweiterungen, die gerade in ihrer Vielfalt bildlich aneinandergereiht werden; einerseits das Abonnement der zweimonatlichen Ausgabe, mit dem man »niemals« eine Ausgabe verpassen werde samt der Distribution des materiellen Trägers »delivered right to your door«; andererseits die Verschickung digitaler Inhalte »direct to your inbox«. Distribution und Rezeption werden an bestimmte Medialitäten und die mit ihnen verbundenen Rhythmen geknüpft.

Auch Zeitschriften der Gegenwart können als schwingfähige Systeme angesehen werden: Sie resonieren mit einem Alltag, der von Polyrythmik und Transmedialität geprägt ist. Sie zeigen so erneut, dass Resonanzen auf Perioden sich in vielfacher und vielgestaltiger Weise in die Zeitschrift einschreiben. Und zugleich trennen und verbinden Zeitschriften Medien und Rhythmen auf bestimmte Art und Weise: Sie periodisieren selbst und bilden eigene periodische Formen der Wissensgenerierung.

Literatur

- Allen-Emerson, Michelle (2015): On Magazine Day; https://www.branchcollective.org/?ps_articles=michelle-allen-emerson-on-magazine-day (26.04.2021).
- Anderson, Benedict R. O'Gorman (2006 [1983]): *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. Revised edition. London/New York: Verso.
- Anderson, Natasha/Fazli, Sabina/Scheidig, Oliver (2019): Independent Magazines Today. In: *Journal of European Periodical Studies* 5.2 (2019). S. 1–11.
- Anon. (1908): Periodizität. In: *Meyers Großes Konversations-Lexikon*, Band 15. Leipzig: Bibliographisches Institut. S. 591.
- Barnhurst, Kevin G./Nerone, John C. (2001): *The Form of News. A History*. New York: Guilford Press.
- Barzilai-Nahon, Karine (2011): Toward a Theory of Network Gatekeeping. A Framework for Exploring Information Control. In: *Journal of the American Society for Information Science and Technology* 59.9 (2011). S. 1493–1512.

- Beck, Andreas (2018): Crossing Borders between London and Leipzig, between Image and Text. A Case Study of the *Illustrierte Zeitung* (1843). In: *Victorian Periodicals Review* 51.3 (2018). S. 408-433.
- Beetham, Margaret (1990): Towards a Theory of the Periodical as a Publishing Genre. In: Brake, Laurel/Jones, Aled/Madden, Lionel (Hg.): *Investigating Victorian Journalism*. London: Macmillan. S. 19-32.
- Bell, Catherine (2010): *Ritual Theory, Ritual Practice*. Oxford: Oxford University Press.
- Belliger, Andréa/Krieger, David J. (Hg.) (2003): *Ritualtheorien*. Ein einführendes Handbuch. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bloyd-Peshkin, Sharon/Whitaker, Charles (2020): On Johnson's Shoulders: The Lessons and Legacy of *Ebony Magazine*. In: Sternadori, Miglena/Holmes, Tim (Hg.): *The Handbook of Magazine Studies*. Newark: Wiley. S. 146-153.
- Bohrmann, Hans (1999): Theorien der Zeitung und Zeitschrift. In: Leonhard, Joachim-Felix/Ludwig, Hans-Werner/Schwarze, Dietrich/Straßner, Erich (Hg.): *Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen*. 1. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter. S. 143-148.
- Brigitte Mom, 3/2018: 8; 3/2020: 8.
- Ellen, Roy F. (2014): *Nuauulu Religious Practices. The Frequency and Reproduction of Rituals in Moluccan Society*. Leiden: Brill.
- FAZ Quarterly, 02/2021.
- Frank, Gustav/Podewski, Madleen/Scherer, Stefan (2009): Kultur – Zeit – Schrift. Literatur- und Kulturzeitschriften als ›kleine Archive‹. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 34.2 (2009). S. 1-45.
- Fröhlich, Vincent (2015): *Der Cliffhanger und die serielle Narration. Analyse einer transmedialen Erzähltechnik*. Bielefeld: transcript.
- Gebhardt, Hartwig (1983): *Illustrierte Zeitschriften in Deutschland am Ende des 19. Jahrhunderts. Zur Geschichte einer wenig erforschten Pressegeattung*. In: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* 48 (1983). B41–B65.
- Green, Barbara (2009): *The Feminist Periodical Press. Women, Periodical Studies, and Modernity*. In: *Literature Compass* 6.1 (2009). S. 191-205.
- Gretton, Tom (2010): *The Pragmatics of Page Design in Nineteenth-Century General-Interest Weekly Illustrated News Magazines in London and Paris*. In: *Art History* 33 (2010). S. 680-709.
- Gretz, Daniela/Krause, Marcus/Mussell, James/Pethes, Nicolas (Hg.) (2019): *Media (B)Orders between Periodicals and Books. Miscellaneity and Classification in Nineteenth Century Magazines and Literature*. Hannover: Wehrhahn.
- Grimes, Ronald (2003): *Typen ritueller Erfahrung*. In: Belliger, Andréa/Krieger, David J. (Hg.): *Ritualtheorien*. Ein einführendes Handbuch. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 119-134.
- Groth, Otto (1960): *Die unerkannte Kulturmacht. Grundlegung der Zeitungswissenschaft (Periodik)*. Berlin: de Gruyter.
- Harrison, Jane Ellen (1913): *Ancient Art and Ritual*. London: Williams & Norgate.
- Hartley, John (2020): *Reading Magazines. Taking Death Cab for Cutie from Shed to Dalston*. In: Sternadori, Miglena/Holmes, Tim (Hg.): *The Handbook of Magazine Studies*. Newark: Wiley. S. 20-35.

- Hömberg, Walter (2012): Lob der Periodizität. In: *Medien & Zeit. Kommunikation in Vergangenheit und Gegenwart* 27.2 (2012). S. 7-14.
 Illustrierte Zeitung, Nr. 1000, 30. August 1862: 163.
- Jenkins, Henry (2006): *Convergence Culture. Where Old and New Media Collide*. Princeton, N.J.: Recording for the Blind & Dyslexic.
- Jenkins, Henry (2014): The Reign of the »Mothership«. *Transmedia's Past, Present, and Possible Futures*. In: Mann, Denise Roberta (Hg.): *Wired TV. Laboring Over an Interactive Future*. New Brunswick: Rutgers University Press. S. 244-268.
- Jenkins, Joy (2020): Magazines' Construction of Life Markers. From Youth to Old Age. In: Sternadori, Miglena/Holmes, Tim (Hg.): *The Handbook of Magazine Studies*. Newark: Wiley. S. 226-240.
- Le Masurier, Megan (2020): Slow Magazines. The New Indies in Print. In: Sternadori, Miglena/Holmes, Tim (Hg.): *The Handbook of Magazine Studies*. Newark: Wiley. S. 92-104.
- Little White Lies, 88 (Mar/Apr '21).
- Lüthy, Katja (2013): *Die Zeitschrift. Zur Phänomenologie und Geschichte eines Mediums*. Konstanz: UVK.
- Mussell, James (2012): *Nineteenth-century Press in the Digital Age*. London: Palgrave Macmillan.
- Mussell, James (2015): Repetition. Or, »In Our Last«. In: *Victorian Periodicals Review* 48.3 (2015). S. 343-358. DOI: 10.1353/vpr.2015.0043.
- Orgeron, Marsha (2009): »You Are Invited to Participate«. *Interactive Fandom in the Age of the Movie Magazine*. In: *Journal of Film and Video* 61.3 (2009). S. 3-23.
- Pfeifer, Wolfgang et al. (Hg.) (1993): *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. Digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache; <https://www.dwds.de/wb/etymwb/Periode> (03.04.2022).
- Podewski, Madleen (2020): *Akkumulieren – Mischen – Abwechseln. Wie die Gartenlaube eine anschauliche Welt druckt und was dabei aus »Literatur« wird (1853, 1866, 1885)*. Berlin; https://refubium.fu-berlin.de/bitstream/handle/fub188/28386/Podewski_Forschungsarbeit.pdf?sequence=3&isAllowed=y (03.04.2022).
- Pompe, Hedwig (2012): *Famas Medium. Zur Theorie der Zeitung in Deutschland zwischen dem 17. und dem mittleren 19. Jahrhundert*. Berlin: de Gruyter; https://www.degruyter.com/search?f_o=isbnissn&q_o=9783110289510&searchTitles=true (02.04.2022).
- Prutz, Robert Eduard (1971 [1845]): *Geschichte des deutschen Journalismus. Erster Teil*. Hannover. Faksimiledruck nach der 1. Auflage von 1845. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Reed, David (1997): *The Popular Magazine in Britain and the United States, 1880-1960*. Toronto, Buffalo: University of Toronto Press.
- Scheiding, Oliver (2019): Indie Magazines as Brands. Aesthetic Communication and Designing the Kinfolk Experience. In: *Journal of European Periodical Studies* 5.2 (2019). S. 46-59.
- Smits, Thomas (2020): *The European Illustrated Press and the Emergence of a Transnational Visual Culture of the News, 1842-1870*. London/New York: Routledge.

- Sommerville, Charles John (1996): *The News Revolution in England. Cultural Dynamics of Daily Information*. New York: Oxford University Press; <https://www.loc.gov/catdir/enhancements/fy0603/95051528-d.html> (03.04.2022).
- Turner, Mark W. (2002): *Periodical Time in the Nineteenth Century*. In: *Media History* 8 (2002). S. 183-196.
- Turner, Mark W. (2005): ›Telling of my weekly doings‹. *The Material Culture of the Victorian Novel*. In: O’Gorman, Francis (Hg.): *A Concise Companion to the Victorian Novel*. Oxford: Blackwell. S. 113-133.
- Turner, Mark W. (2006): *Time Periodicals, and Literary Studies*. In: *Victorian Periodicals Review* 39 (2006). S. 309-316.
- Turner, Mark W. (2014): *The Unruliness of Serials in the Nineteenth Century (and in the Digital Age)*. In: Allen, Rob/van den Berg, Thijs (Hg.): *Serialization in Popular Culture*. New York/London: Routledge. S. 11-32.
- Vogel, Andreas (2002): *Pressegattungen im Zeitschriftengewand. Warum die Wissenschaft eine Zeitschriftensystematik braucht*. In: Vogel, Andreas/Holtz-Bacha, Christina (Hg.): *Zeitschriften und Zeitschriftenforschung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S. 11-27.
- Wald, James (2019): *Periodicals and Periodicity*. In: Eliot, Simon/Rose, Jonathan (Hg.): *A Companion to the History of the Book*. 2. Aufl. West Sussex: Wiley. S. 615-631.
- Weise, Christian (2015 [1676]): *Interessanter Abriss über das Lesen von Zeitungen*. In: Wilke, Jürgen (Hg.): *Die frühesten Schriften für und wider die Zeitung*. Christophorus Besold (1629), Ahasver Fritsch (1676), Christian Weise (1676), Tobias Peucer (1690), Johann Ludwig Hartmann (1679), Daniel Hartnack (1688). 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos. S. 61-106.
- Whitehead, Alfred North (2017 [1911]): *An Introduction to Mathematics*. Mineola/New York: Dover Publications.
- Wilder, Issue IV – Fall 2012.